Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 15

Artikel: Erinnerung

Autor: Wedell, H. v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637212

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 15 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 14. April 1923

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Erinnerung.

Von H. v. Wedell.

Welch' Meer von Duft und goldnem Licht
Durch meine Fenster flutend bricht!
Welch heller Jubel aller Enden!

Die Sonne läßt mir nimmer Ruh;
Da schlag ich meine Bücher zu,
Den schnellen Schritt zum Tor zu wenden.

O selig ist's in Gottes Welt,
Wenn weithin über Wald und Feld
Sich Sonnenlicht und Blüten breiten.

Doch wie es jubelnd rings sich regt,
Mein Blick verhüllt sich tiefbewegt
Im Traumesbann entschwundner Zeiten.

Wohl manch' ein Glück ins Grab mir sank;
Wohl manch' ein Name still verklang,
Den ich im Herzen treu getragen. —

So schreit ich hin am Waldessaum,
Hoch droben rauscht's von Baum zu Baum,
Wie Liebesklang aus frühern Tagen.

Und leise steigt voll Lust und Leid
Das holde Bild der Jugendzeit
Empor aus meiner Seele Tiefen.

Sie kamen all', die ich gekannt,
Die ich geliebt und mein genannt,
Die längst den ew'gen Schlummer schliefen.

Wie lebhaft vor den Augen stand
Das alte Haus, drin treu die Hand
Der besten Mutter mich umfangen.

O Herz, wie ist das Scheiden schwer,
Das Scheiden sonder Wiederkehr,
Wo Liebe stumm zu Grab gegangen!

O Herz, Du möchtest wohl vergehn,
Wo Dir auf Nimmerwiedersehn
Ein letzter Blick zum Gruß geboten! —

Hoch droben durch die Wipfel weht
Der Abendwind wie zum Gebet:
Gott segne die geliebten Toten!

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter. 15

V.

Frau Hoch hatte in den folgenden Sommerwochen mehr als je Gelegenheit, sich über das Selbständigsein ihrer jüngsten Tochter zu beschweren, und sie tat es mit einer Art von Genugtuung ihren Verwandten und Bekannten gegenüber. Zwar konnte sie sich nicht mehr über eine gedrückte und grillenfängerische Laune des jungen Mädchens beklagen. Charlotte hatte diese gänzlich abgelegt und gab sich auffallend lebhaft und heiter, doch war sie in ihren Plänen und Gedanken, wie Frau Hoch sich äußerte, „undurchdringlich und geheimnisvoll und von einem modernen Wesen, das sie in ihrer Einfalt nicht verstehen könne". Obgleich Charlotte es vermied, irgendwelche Widerspenstigkeit zu zeigen, so machte sie es doch der Mutter schwer, ihren Aus- und Eingang im Hause, ihre Beschäftigung und ihren Verkehr zu überwachen. „Meine Tochter lebt in ihren Büchern," sagte Frau Hoch achselzuckend, wenn man sie nach Charlottens Tun und Treiben fragte. Sobald sie jedoch darum bedauert wurde, pflegte die alte Dame einzulenken und zu erzählen, daß sich Professor Faber für die Studien ihrer Tochter interessiere und ihr sehr zugeredet habe, ihre Fähigkeiten weiter ausbilden zu lassen.

An einem schönen Sommerabend wurde Charlotte wieder einmal vergebens im Hause gesucht. Ihre Freundin Grete war hergekommen, und Frau Hoch hatte die junge Dame im Garten empfangen. Sie begrüßte sie mit auffallender Liebenswürdigkeit. Sie hatte vor kurzem Gerüchte über Grete gehört von der Art, wie sie bei ihr stets Interesse weckten; und nicht ganz ohne Absicht begann sie die Unterhaltung mit den Worten: „Nun, liebes Fräulein, wie geht es Ihnen denn? Immer dasselbe treue Hausmütterchen? Wie glücklich muß Ihr Herr Vater sein, daß er so versorgt ist! Es wird ihm schwer werden, Sie einmal hergeben zu müssen! Aber wir Eltern haben ja alle das Verzichten zu lernen."

„Ach, bei uns ist der Haushalt jetzt eigentlich sehr einfach," sagte Grete ausweichend; „Siegfried wohnt nicht mehr im Hause, und Gerold ist ja nun auch erwachsen. Ich verwende die meiste Zeit auf den Garten, weil ich die Blumen liebe; ich habe in diesem Frühling einen Blumenbindekurs genommen; das hat mir viel Freude gemacht."

„Das ist aber auch sehr nett," antwortete Frau Hoch mit betontem Wohlgefallen. „Wie reizend können Sie nun Ihr Heim ausschmücken! Und dafür sind wir Frauen doch